

„... und sie erlernen nicht mehr den Krieg.“ (Jes 2,4)

pax christi – Friedenskongress: Perspektiven für eine Welt ohne Gewalt. In Leipzig im Mai 2023

Pirmin Spiegel, Misereor

Geschichten – sie sind keine Dogmen. Jedoch zeichnen Geschichten ein Bild, das zum Weiterdenken anregt – und in Taten umgesetzt werden kann. Um mit Johann Baptist Metz zu sprechen, solche Geschichten können „gefährliche Erinnerungen“ werden und zu Veränderung anregen. Erinnerung bedeutet nicht nur, einen Blick in den Rückspiegel der (eigenen) Geschichte zu werfen. Sie ist immer auch prophetischer Dienst an dem, was möglich gewesen wäre und noch folgt. Erinnerung steht am Beginn von Hoffnung und Umkehr. Geschichten können zeigen, dass es auch anders geht.

Zwei solcher Geschichten / Erinnerungen will ich andeuten und danach ausweiten.

Die erste Geschichte.

Speyer ist meine Heimatdiözese. Die Friedenskirche in Speyer, besonders deren Pax-Christi-Kapelle in der Krypta, ist ein spirituelles Zentrum der Friedensbewegung Pax Christi. Kirche und Krypta wurden nach dem Krieg zu einem französisch-deutschen Zentrum der Versöhnung zwischen beiden Völkern. Im August 1953, vier Jahre vor meiner eigenen Geburt, legte der Apostolische Nuntius Aloysius Muench, in Anwesenheit von Bundeskanzler Konrad Adenauer, der Außenminister Heinrich von Brentano und Robert Schumann den Grundstein der Kirche. Die Hälfte der Bausumme wurde durch Sammlungen bei französischen Katholiken aufgebracht.

In kleinen Wandnischen in der Krypte symbolisieren Steine aus allen Erdteilen die Sehnsucht nach einem friedlichen Zusammenleben der Völkergemeinschaft. Auf den beiden Mittelsäulen der Krypta sind Namen und Wappen der 42 Länder zu sehen, die sich 1944 der Pax-Christi-Bewegung angeschlossen haben. In der Kirche wird Erde von Schlachtfeldern der beiden Weltkriege als Mahnung und Gedenken an die Opfer aufbewahrt. Als Kind nahmen mich meine Eltern immer wieder in diese Krypta mit. „Gefährliche Erinnerung“: Kirche ist nicht irgendwie ein äußerliches Gegenüber zur Welt, sie ist Teil der Welt, allerdings in einem kritischen Verhältnis. Und: die Kirche ist Lernende. Im Kontakt mit den Leidenden lernt sie ihre eigene Botschaft des Evangeliums besser zu verstehen.

Die zweite Geschichte.

Alfons Erb, Vizepräsident von Pax Christi, macht 1958 auf einer Veranstaltung des ZdK in Saarbrücken den Vorschlag für eine bundesweite Fastenaktion gegen den Hunger. Schließlich kommt es zu einer Resolution, die Kardinal Frings zugeleitet wird, der wiederum das ZdK bittet, ihm einen Bericht über die Situation in „Entwicklungsländern“ vorzulegen. Frings Gedanke ist, eine Kollekte für die Hungernden in der Welt auf den Weg zu bringen. Diese Vorschläge nimmt der Kardinal dann in seiner Rede bei der Bischofskonferenz Ende August 1958 auf zur Begründung der Misereor-Fastenaktion.

In dieser Zeit sind sowohl im internationalen Raum (UNICEF, FAO, WHO, Technical Assistent) wie im kirchlich (-katholischen) Raum in Deutschland verschiedenste Aktionen einer größeren Solidarität gegenwärtig:

- Die Aktion "Hunger in der Welt" von der katholischen Jugend.
- die "Täglich-drei-Minuten"-Aktion von der KAB in Paderborn.
- "eine Mahlzeit für die Hungernden" praktiziert von Pax Christi.
- "Aktionskomitee für notleidende Entwicklungsländer"
- "Reis für Kalkutta" von der katholischen Fernsehstelle Köln ...

Wurzeln all dieser Solidarität sind wohl auch die kollektiven Hunger-, Kälte-, Flucht-, Trauer-, Ohnmachts- und Obdachlosigkeitserfahrungen nahezu der gesamten deutschen Zivilgesellschaft nach 1945. Diese Erfahrungen, verbunden mit dem Gefühl unerwartet empfangener Hilfe und Solidarität aus der Hand von Menschen, die gestern noch „der Feind“ gewesen waren und jetzt zu Menschen mit Gesichtern, Gefühlen und Gemeinsamkeiten mit einem selbst wurden, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden für den Wunsch der deutschen Zivilgesellschaft nach Frieden (Wurzel Pax Christi) sowie dem Wunsch danach,

empfangene Hilfe an andere weiterzugeben (Wurzel Misereor). Pax Christi und Misereor haben irgendwie gemeinsame historische Wurzeln bzw. Verbindungen, die in zueinanderstehenden kollektiven Erfahrungen liegen.

Die „gefährliche Erinnerung“: „Wenn man die Fragen lebt, lebt man vielleicht allmählich, ohne es zu merken, eines fremden Tages – in die Antworten hinein“ (Rainer Maria Rilke).

Eine weitere „gefährliche Erinnerung“: in diesem historischen Ursprung entfaltet sich die praktische Relevanz des Evangeliums, dem sich Misereor in der Nachfolge Jesu verpflichtet weiß. Im Laufe der Jahre haben wir gelernt, dass diese Option für die Hungernden in der Welt nicht zu trennen ist von der Option für die anderen, die Natur und einen auch in Zukunft bewohnbaren Planeten Erde. Diese nehmen wir heute als ökologisch geplündert, sozial zerrissen und spirituell ausgebrannt wahr. Es geht um einen Beitrag zur Teilhabe an den Gütern der Erde und um die Anerkennung der anderen. Christinnen und Christen, Pax Christi und Misereor haben zur Lösung dieser Konflikte kein Spezialwissen, wohl aber Motive der Loyalität auf der Grundlage ihres Glaubens und der Menschenrechte.

„Perspektiven für eine Welt ohne Gewalt“ – so die Unterzeile des Friedenskongresses.

Ich denke an ein Verstehen von imperialen Lebensweisen gestern und heute, an koloniale Gewalt. Kolonien versuchten stets, das Gedächtnis von Menschen auszulöschen, Kulturen zu zerstören, ihre Geschichte als Vorgeschichte der eigentlichen zu bezeichnen. Sie alle kennen die Vielschichtigkeit von Gewalt: Es gibt nicht nur physische Gewalt. Gewalt ist ebenso, Zukunft zu zerstören, Vergangenheit ignorieren – „ihr habt keine Zukunft als Indígenas in dieser Gesellschaft, also müsst ihr euch integrieren, Brasilianer werden, nicht mehr Yanomami oder Guaraní sein – ihr müsst die Kultur dieses Landes annehmen ...“ Das ist Gewalt: Kultur, Gedächtnis zerstören.

Der einfachste Weg, ein Volk zu enteignen, bestehe darin, seine Geschichte zu erzählen und mit „zweitens“ zu beginnen, sagt N. Adichie - z.B., wenn die Geschichte mit der Kolonialisierung des afrikanischen Kontinents beginne. Geschichten können genutzt werden, um zu befähigen und zu humanisieren. Geschichten können die Würde eines Volkes brechen – Geschichten können diese gebrochene Würde auch wiederherstellen. Wenn wir begreifen, dass es niemals nur eine einzige Geschichte gibt, dann erobern wir ein Stück Paradies zurück. (Chimamanda N. Adichie, Die Gefahr einer einzigen Geschichte).

„Perspektiven für eine Welt ohne Gewalt“ steht in der Unterzeile des pax-christi Friedenskongresses. Ich will zum Ende hin eine Anlehnung machen bei Papst Franziskus in Fratelli tutti (FT 225-270). In der Ukraine, im Sudan, im Jemen ... in vielen Erdteilen sind Friedensstifter*innen vonnöten, die fähig sind Prozesse der Versöhnung und Vergebung „zur Heilung und zu neuer Begegnung einzuleiten“ (FT 225). „Friedensstiftung ist „das Bemühen um die Überwindung trennender Hindernisse ohne Aufgabe der eigenen Identität“ (FT 230).

„Große Veränderungen werden nicht am Schreibtisch oder in Büros fabriziert. [...] Es gibt eine Architektur des Friedens, zu der die verschiedenen Institutionen der Gesellschaft [...] beitragen; doch es gibt auch ein Handwerk des Friedens, das uns alle einbezieht“ (FT 231). Erst kürzlich bei seinem Besuch in Ungarn sagte Papst Franziskus „Ich frage mich, wenn ich an die leidgeprüfte Ukraine denke, wo die kreativen Anstrengungen für den Frieden bleiben.“ „Wenn es um einen Neuanfang geht, müssen wir immer bei den Geringsten unserer Brüder und Schwestern beginnen“ (FT 235).

Die Suche nach kreativen Anstrengungen für den Frieden ist es, die uns als Institutionen verbindet. Sie zeichnet unseren gemeinsamen Auftrag Jesu aus. Kreative Anstrengungen für eine „Welt ohne Gewalt“ setzen ein Aufspüren versteckter Gewalt voraus.

Ansätze wie diese entstehen aus sensiblen Analysen, gelebten Verbindungen, gemeinsamen Wegen, respektvollen Auseinandersetzungen, mutigen Ideen. Auf dieser Reise bewegen sich pax christi und Misereor nahe beieinander. Unsere Kraftquelle als christliches Netzwerk weltweit haben wir als Schatz im Gepäck. Wir können miteinander unterwegs bleiben mit neuen Prioritäten, und in einer Kultur der Begegnung einander entgegengehen und entdecken, dass in unseren eigenen Händen noch viele Möglichkeiten liegen zur Versöhnung mit dem Leben von Mensch und Natur.

„Überflute uns mit Frieden,
damit wir als Schwestern und Brüder leben
und niemandem schaden ...
Ermutige uns in unserem Kampf

Für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden ...
Damit dein Reich komme,
das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens,
der Liebe und der Schönheit (LS 246).